

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 64 (1955)
Heft: 1

Artikel: Rotkreuzmarken wecken Erinnerungen
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

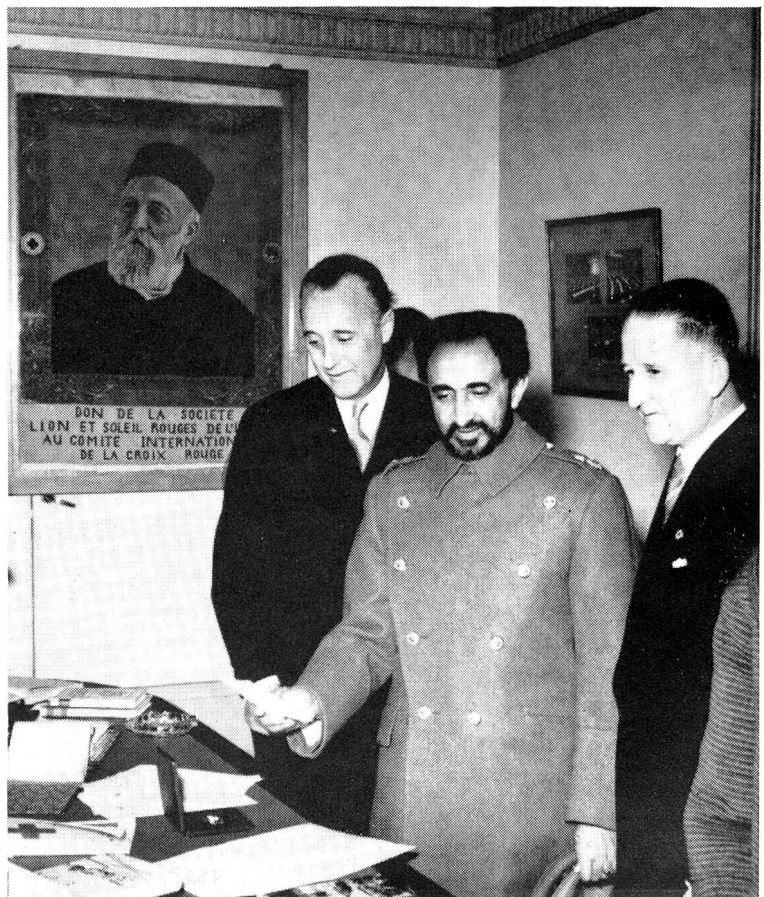
ROTKREUZMARKEN WECKEN ERINNERUNGEN

von Marguerite Reinhard



Kürzlich wurde mir Gelegenheit geboten, mir eine fast vollständige Sammlung von Rotkreuzmarken aus aller Welt anzusehen. Jene kleinen Papiere von buntfröhlicher Färbung, jene winzigen Wiedergaben künstlerischer Einfälle übten eine starke Wirkung auf mich aus. Solche Wirkung konnte nicht nur dem Eigenzauber der Marken entspringen, sie wurde vielmehr durch den Bereich eigener Erinnerungen genährt. Denn in der betrachtenden Hingabe an die Miniatürchen wurden mir diese Gebilde aus Papier und Idee zu Symbolen vieler meiner Lebensstunden. So will es mir denn heute scheinen, als hätten Briefmarken meine Kinderjahre in ganz besonderer Weise bereichert und mir jenen weltoffenen Blick geschenkt, mit dem ich in der weltumspannenden Organisation des Roten Kreuzes so recht mit meinem ganzen Wesen heimisch zu werden vermochte. Die Rotkreuzmarken — Briefmarken mit aufgedrucktem roten Kreuz — bedeuten somit zugleich Sinnbild meiner Jugend sowie meines Erwachsenseins.

Meine Mutter brachte eine kleine Sammlung von Briefmarken in die Ehe. Weisse Blätter waren in rotes Kunstleder gebunden und enthielten zur Hauptsache australische Marken: Bildchen von Schwänen in allen Farben, die sie aus einem Briefwechsel gewonnen hatte. Mutters Sammlung erfuhr keine Erweiterung mehr; die Pflichten für die wachsende Familie waren allzu gross geworden. Mein Vater aber liess sich vom fremden Zauber, den die kleinen Schwäne aus Australien vermittelten, ergreifen.



Kaiser Haile Selassie besuchte auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Foto ATP-Bilderdienst.

Er sah sich nach Brieffreunden in Ländern aller Erdteile um, begann, jede eingetroffene Marke sorgfältig vom Papier zu lösen und in schwere Bücher zu legen, um sie glatt zu pressen — noch heute finde ich in alten Büchern ab und zu eine vergessene Briefmarke. Er begann, mit Pinzette und Zähnungsschlüssel umzugehen und, in kleiner Schale mit schwarzem Grund, nach den Wasserzeichen zu suchen. Und jedesmal, wenn ein bunt bebildeter Brief aus irgendeinem fremden Land eintraf, wurde der Wohnort des Brieffreundes im Atlas gesucht, der so schwer und gross war, dass nur Vater ihn auf den Wohnzimmertisch zu heben vermochte.

Zu Beginn der Ehe hatten sich — im Schein der abendlichen Lampe — nur Vaters dunkler und Mutters rotblonder Kopf über den Tisch mit dem aufgeschlagenen Atlas gebeugt; mit den Jahren aber gesellte sich in regelmässigen Abständen immer wieder ein weiterer kleiner blonder oder dunkler Kopf dazu, und immer neue winzige Finger strichen über die Flächen der Landkarten: «Gell, Vater, das ist Afrika.» «Und das ist ‚Merika‘.» — Wir Kinder sprachen von den Fidji-Inseln, von Addis-Abeba, bevor wir noch zur Schule gingen. Vater kaufte Bücher über Länder der ganzen Welt, und abends vor dem Schlafengehen breitete er all die Bilder in überwältigender Fülle vor uns aus. Wir waren solcher Unterweisung mit Eifer zugänglich, und unser sonst schmaler Lebensbereich wurde während solcher Reisen der Phantasie mächtig erweitert.

Doch nicht nur gewichtige Markenbriefe vom Postmaster General in Hongkong oder von Mr. Watson in Kapstadt oder von vielen andern unbekannten und uns Kindern doch bekannten Männern wurden uns ins Haus gebracht, sondern ab und zu meldete ein solcher Brief auch einen Gast aus irgend einem fernen Land. Solche Briefe riefen allemal grosse Geschäftigkeit hervor; Programme wurden entworfen, Menus zusammengestellt, Vater und Mutter berieten, ob die älteren Kinder bis nach dem Nachtessen aufbleiben oder mit den kleineren rechtzeitig zu Bett gebracht werden sollten. Ach, diese zauberhaften Besuche! Meine allerersten Erinnerungen kreisen schon darum, manche verwischt, nur noch wenige Einzelheiten farbenfrisch wie Teile halbabgebröckelter Fresken. Eine solche Erinnerung setzt sich nur noch aus einem roten Lichtschein, einem von diesem Lichtschein sanft umflossenen Frauenkopf, und einem zarten Wohlgeruch zusammen, und im Geschirrschrank steht noch heute eine kleine Schale aus blauschimmernden Schmetterlingsflügeln und Glas als Beweis, dass dieser lichtumflossene Frauenkopf sich wirklich über mich geneigt hatte. Er hatte einer Frau aus Guatemala gehört.

Dann brachte uns ein Herr Camenzind aus Addis Abeba die ganze Romantik Aethiopiens ins Haus. An eine Estrichwand gelehnt stehen heute noch die schlanken Speere, lehnt noch ein mächtiger äthiopischer Schild aus Rhinoceroshaut.

Aus jedem Gast schien die Welt mit uns zu reden. Ob wir am Tisch einem Engländer, einem Chinesen, einem Australier, einem Südafrikaner, einem Ägypter gegenüber sass, immer lauschten wir mit der gleichen schweigenden Ehrerbietung ihren Worten in fremder Sprache, deren Sinn wir nicht verstanden, deren Färbung des Tones wir aber gierig aufnahmen. Schon sehr früh versuchten wir uns stammelnd in verschiedenen Zungen und nahmen die Geschenke, ob sie bescheiden oder reich waren, mit der gleichen jubelnden Freude auf; denn alle waren sie Zeugen der schier unfassbar weiten, geliebten Welt, alle waren sie Quellen, die die Brunnen unserer Phantasie speisten. Bunte Muscheln brachten uns das Rauschen der Meere in Ohr und Herz, fremde Tischgeräte erinnerten uns an bestimmte Gäste und an das von ihnen geschilderte Land. Bilder, Bücher, Photographien unterstützten unsere Bemühungen um klare Vorstellungen. Wir nährten uns an hundert Gesprächen und Süssigkeiten aus aller Welt. Noch haftet der Geschmack der unglaublich süssen Schleckereien an meinem Gaumen, die uns jeweils Herr Spetsiotis aus Athen gebracht; sie waren in Sperrholzschateln verpackt, immer ein rosa Würfel neben einem weissen, und wenn man sie im Munde zergehen liess, blieben allemal ein paar Stücke einer fremden Nuss hinter dem Rechen der Zähne zurück, die wir dann mit der Zunge einzeln hervorholten, die Zähne hineingruben, gleichzeitig den seltsamen Geschmack in uns aufnehmend, so dass er Mund und Nase durchdrang. — Einmal sass auch ein Chineser an unserem Tisch und lächelte uns schweigend zu. Nach dem Nachtschiff liessen wir ihn durch Vater bitten — er sprach mit den Eltern in englischer Sprache — uns einen chinesischen Satz zu sagen. Er aber sagte keinen Satz, er begann mit einer Stimme, die erst wie gefangen klang, dann an Kraft und Stärke gewann, ein chinesisches Lied zu singen. Es bestand nicht aus einer Folge von Klängen, die in einer Melodie zusammengehörten, die Töne kletterten nicht auf und ab wie in unsern Liedern, sondern jeder Ton dieses chinesischen Liedes schien ein ganz eigenes, von den andern Tönen losgelöstes Eigenleben zu besitzen. Das Lied bewegte sich nur zwischen wenigen Stufen und schien uns Ausdruck des uralten chinesischen Reiches zu sein, von dem uns Vater so viel erzählt hatte.

Gefühle der Ueberheblichkeit einem Menschen anderer Hautfarbe gegenüber sind mir wesensfremd. Erst schrieb ich das dem Einfluss zu, den die im Roten Kreuze verkörperten Humanitätsgedanken auf mein Erwachsenenleben gewonnen haben. Doch heute will mir scheinen, dass ich dem Roten Kreuze deshalb so verhaftet bin, weil mich das Leben der ganzen Welt während meiner Kindjahre vielfarbig gestreift und mitgeformt hat. Beide Einflüsse finde ich nun in dieser Sammlung der Rotkreuzmarken aller Länder der Welt symbolhaft vereint. Ist es ein Wunder, dass sie auf mich wirken?